

Erscheint täglich

Die Herweghs.

Ein rechtsrheinischer Roman von
Liesbet Dill.

(41. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Es ist geschehen,“ sagte Ernst, in seine Figuren vertieft.

„Serrgott. Wer war es denn?“
„Die gute Großmama. Sie kutscherte gerade ins Nachmittagskonzert und fragte, ob ich „glücklich alles hinter mir hätte.“ Und da jagte ich mit gutem Gewissen ja.“

„Es ist eine alte Frau,“ verwies ihn Fräulein Schmidt. „Und so gut ist sie gar nicht, denn sie hat Grete während ihrer Scheidungszeit keinen Heller gegeben, sondern ihr immer Vorwürfe gemacht. Und früher wollte sie es doch nicht haben mit Ihnen, weil sie gegen Juristen etwas hatte. Denken Sie aber, wenn es Ihr Bruder Luz oder gar Diane gewesen wäre!“

Auch das war geschehen. Und zwar gestern. Auf der Kurhauspromenade gegen Abend. „Luz ging mit einer Dame am Arm, ich dachte erst, es sei meine einstige Gehmahlin, aber es wird wohl keine junge Frau gewesen sein — und Diane mit einem Kavaliere. Sie gingen vor mir her, und ich hörte gerade Luz sagen: „Meinen Bruder haben wir aufgegeben.“

„Und was taten Sie darauf?“

„Ich stieg in eine Droschke, die gerade vorüberkam.“

„Sehen Sie, Ernst. Und so was kann ich doch wiederholen. Es könnte doch auch mal Herbert sein, er ist jetzt auf Erlers Bureau.“

„Was macht er denn dort?“

„Er schreibt Adressen. Später will ihn Erler übernehmen.“

„Der Glückliche,“ sagte Ernst und schenkte die laufenden Fliegen von der Zuckerdose.

„Denken Sie doch an Ihre arme Mama,“ fuhr sie fort, da alles nicht die gewünschte Erleichterung bei Ernst hervorzuwirken schien. „Wenn sie wüßte, daß Sie hier wohnen! Wenn Sie die einmal träfen in der Stadt! Sonst so einem Schreier kann einen der Schlag zutreffen.“

Aber er hatte schon wieder die Augen geschlossen, und seine Hand lag leblos und leer in der ihren. So entschloß sie sich zu dem letzten Stoß. Sie senkte ihre Stimme. Grete hatte sich verlobt. Mit einem Obergeringenieur der großen Maschinenfabrik da draußen am Rhein, Heureka oder so.

„Umfa,“ verbesserte Ernst.

Sie hatte ihn auf dem Rheinisch kennen gelernt. Sie hatte sich rasch getraut. Aber sie würde auch hier bleiben, in derselben Stadt. ... Ernst war zum erstenmal zusammengequaddelt, als Gretes Namen fiel.

„Sehen Sie fort von hier, Ernst,“ fuhr sie eindringlich fort. „Sie leben nicht überall ein und legen sich durch. Das ist Herweghsche Art. Auch Luz hat sich durchgesetzt und Diane, und der Himmel wird es auch. Aber Sie haben turnhöch über allen gestanden. An Sie hab' ich geglaubt, als Sie noch nichts waren wie ein Gymnasiast, und damals, als sich alles gegen Sie erhob, alle.“ Sie deutete die Zuckerdose zu. „Als es Ihnen am schlimmsten ging, da haben in dem Gefängnis, verzeihen Sie —“

„O bitte.“

„Als alle Sie für schuldig hielten, hab' ich gesagt: Er ist ohne Schuld. Als sie Sie in die Anstalt brachten, bin ich zu Doktor Niderer gelaufen und habe ihm unter Tränen berichtet. Denn es ist besser, unser Geist ist krank wie unser Charakter schlecht. Und dann bin ich zum Notar gegangen und habe mein Testament gemacht. Gerade wie ich's immer gemocht. Sehen Sie, Ernst,“ fuhr sie fort, „mein Bruder, der die Nähmaschinenfabrik in der Pfalz hat, der braucht mein Geld nicht mehr, er hat nur einen Sohn und sonst habe ich keine Verwandten. Wenigstens keine, die sich je um mich gekümmert haben, denn oiefe denken, um so ein altes Fräulein braucht man das nicht, nachher fällt einem ja doch alles in den Schoß.“ O nein, ich will mein Geld denen vermachen, die meine Freunde gewesen sind. Und das sind Sie. Ihre Mutter hat sich um mich gekümmert, wie ich krank war, und in gebundenen Tagen hat sie mich eingeladen. Und nicht mal ein Zimmer hab' ich ihr tapazieren lassen und keinen Menschengestalt ... Sie weinte. „Das tut mir jetzt leid, und ich möchte das alles gutmachen ... An Ihnen, Ernst ... wenn Sie das Geld jetzt brauchen wollten, es liegt ja da. Mit warmer Hand soll man spenden, nicht mit kalter, hat meine selige Mutter immer gesagt. Aber ich verlange ein Besipreden von Ihnen. Eher gehe ich nicht aus dem Zimmer. Warten Sie fort von hier, Ernst. Und zwar bald.“

Fräulein Schmidt hatte einen Freudenandrang erwartet. Aber Ernst blieb stumm. Er hatte ihr während der letzten Worte die Hand ergötzt und sie in die Tasche gesteckt. Er schaukelte jetzt auf seinem Stuhle hin und her und schaute an ihr vorbei auf die blonde Nymphe, deren schlanker Rücken in der Sonne glänzte. Die Türe war offen geblieben, es war, als hörten die Bilder dort alle zu. „Ich danke Ihnen, Fräulein Schmidt,“ sagte Ernst, „für Ihre Absicht, mich in Ihrem Testament zu bedenken, und für das Vertrauen, das Sie in mich setzen. Ich habe nie an Ihrer Güte gezweifelt. Aber ich muß Ihnen Bescheid sagen, verzeihen Sie, ablehnen, weil ich mit allem,

was früher war, abgeschlossen hab.“ Er machte eine entschlossene Bewegung mit der Hand, die er dann wieder in die Tasche steckte. „Ich denke gar nicht daran, fortzugehen.“

„Aber Herr Ernst!“ rief das alte Fräulein, „wenn Ihnen Ihre eigene Familie gar nichts mehr bedeutet, so denken Sie doch an die Kollins! Besonders den alten Herrn! Sie wissen wohl nicht, was ihn die Sache getroffen hat?“

„Doch, fünfzigtausend Mark,“ sagte Ernst.

Fräulein Schmidt fand diese Bemerkung trivial, aber sie ging darüber hinweg. „Auch Grete hat viel durchgemacht. Nein, Herr Ernst, ich finde es nicht durchsichtig von Ihnen, daß Sie darüber lachen.“

„Aber ich lache ja gar nicht, Fräulein Schmidt.“

„Doch, Sie haben gelacht. Ich sehe, daß Sie alles noch viel zu leicht nehmen. Damals im Gefängnis haben Sie auch gelächelt und gesungen. Das ist keine Lebensaufgabe. Sie müssen die Kraft haben und sich aufpassen und hier vorgehen,“ sagte sie mit jener Entschlossenheit hina, die sie nur böswilligen Manipulation gegenüber fand.

„Warum soll ich denn fortgehen, wenn es mit mir geht,“ sagte Ernst. „Und warum jüden Sie das so unbegreiflich? Es hat mir immer hier gefallen.“

„Dah es Ihnen früher hier gefiel, habe ich verstanden, denn es gibt kein zweites Rheinar; aber nach den Vorurteilen da rief es Ihnen jetzt nicht mehr hier gefallen. Verzeihen Sie denn das nicht?“

Er antwortete nicht. Sein Blick war etwas kaltes, Starres. So hatte er damals an der Anklagebank gestanden. Herbert hatte es ihm vorgezogen.

„Fräulein Schmidt,“ sagte er nach einer Weile. „Wir leben in zwei Welten. In der Ihren ist kein Platz mehr für mich. Mein blankes Amalichid hat mir der Wärter droben in der Tannusstraße vor dem Eingang abgenommen und in meine Wohnung ist Kollege Ehrlich gezogen.“

„Aun, Sie hätten ja doch nicht mehr hineinziehen können,“ warf sie ein.

„Und meine Familie hat mich aufgegeben. Was ich ihr übrigens nicht verargen, denn ich hatte mich ja selbst aufgegeben. Damals, als ich vor den Mauern Rheinbaders stand, vor drei Wochen ungefähr, dachte ich zuerst an meinen besten Freund —“

„Aun kommt er sicher mit dem Koffenhan, dachte sie. Aber Ernst griff in seine Tasche und legte eine kleine Bronzeringel auf den Tisch.“

Die alte Dame wich entsetzt zurück. „Nehmen Sie das weg, Ernst, denn es kann losgehen.“

„Es geht nicht von selber los, Fräulein Schmidt, und in Ihrer Gegenwart nicht zu erlösen, davon hält mich noch zu ein Netz von Ritterlichkeit ab.“ Er steckte die Ringel gelassen wieder in die Tasche. „Ja, die Welt sieht nämlich merklich verändert aus für einen, der aus Rheinbader kommt. Da lieft mir Goldenberg in die Arme.“

„Der Halsabschneider?“

„Er bot mir diese Wohnung an. Sie stand gerade frei und ich zog ein. Und die Pader hatten noch nicht mal die Möbel abgehoben, als der alte Vantelmann ankam, der von einem Briefboten gehört hatte, ich sei wieder zurück. Er bot sich mir zur Hilfe an und nun haben wir uns assoziiert. Er sorgt für die Ordnung, ich fürs Geschäft, und noch ehe das Geschäft angebracht war, kamen die Klienten. Für das übrige sorgt Kottenhan, mit dem ich abends muziziert.“

„Ich denke, der ist verriekt,“ sagte Fräulein Schmidt.

„Ein großartiger Orgelspieler, wir üben jetzt alle Musik auf ganz merkwürdigen klingenden Instrumenten. Haben Sie mal das große Konzert von Corelli gehört oder das in e-Moll von Vivaldi? Er spielt das Cembalo entzückend.“

„Seine Familie soll ihn aber ganz aufgegeben haben,“ beharrte sie.

„Man soll keinen Menschen ausgeben,“ sagte Ernst, „noch über andere zu Gericht sitzen. Wir sind alle schuldig.“ Er ergriff die kleine Hand in dem braunen Handschuh. „Sie brauchen Whisttränken, ich Herrn Kottenhan. Wenn Sie etwa hergekommen sein sollten, meine Seele zu retten, geben Sie ihr welche kleine Mihe. Ich möchte mich so wohl wie in meinem ganzen Leben noch nicht! Erinnern Sie sich vielleicht noch an meine Hochzeit am Abend, ehe wir fortzogen und Diane deklamierte?“

„Jawohl, mit zwei Kerzen rechts und links an einem schwarzverhangenen Pult. Die Valsade von dem Brechler.“

Ernst schenkte in weite Fernen zu schauen, ein Lächeln lag auf seinem Gesicht. „Mit Schritten wie befreit.“ Das muß man durchgemacht haben, Fräulein Schmidt! Die: völlige Loslösung von allen, was uns einengte. Ich hab' oft daran denken müssen,“ fuhr er fort, „wie sagt der Apostel? „Bande der Trübsal wartet meiner, aber ich acht' er keines. Ich hätte mein Leben auch nicht selbst teuer auf das ich vollende meinen Lauf mit Freunden.“

„Zeit wann lesen Sie denn die Bibel, Herr Ernst?“

„Ja, Fräulein Schmidt, der eine steht Selbstbibliothekromane, der andere die Heilige Schrift. Das beweist

aber nichts, denn es gibt brave Leute, die die Bibel nicht kennen, und man kann die Heilige Schrift auswendig kennen und doch ein ganz miserabler Kerl sein.“

„Sehr richtig. Da geben Sie noch auch wieder in die Kirche?“

(Fortsetzung folgt.)

Der heroische Hahn.

Von
Hans Ratoner.

Ich bin der Meinung: ein Hahn, der im Hofe eines Großstadthauses lebt, hat zivilisatorische Verpflichtungen. Was sagen Sie aber zu einem Hahn, der gegen alle mitteleuropäische Geiltung seine ungenügschliche Stimme bereits fünf 1 Uhr nachts erhebt? Wie muß das Gehörmaßwerk eines solchen Geschöpfes beschaffen sein! Es gehört feinstimmig auf die Promodrigkeit seines Tieres aufmerksam macht; es vermag, daß ich die tiefgreifenden Wirkungen des zur Unzeit frühenden Mistweils in kuckenden Farben schildere. Es ist Sommer, die Fenster stehen geöffnet, — da, plötzlich, ernt' durch die friedliche Nacht das morgendliche Altertum. Hier Gänging, durch Berührung an größte Feindlichkeit gewöhnt, erhebt sich bei dem ersten Hahnengrei und verlingert sein Fröhlich. Sodann zeigt er sich ernstlich gewillt, sich gegenwärtig der Beschäftigung des Tages zu widmen. Er beginnt mit dem Hahn draußen um die Wette zu tränen, die Sänglinge der Nachbarschaft antworten, die dunklen Fenster erleuchten sich, überall entsteht ein lebhaft pulsendes Regen und Weben, Männer fluchen, Wäter irren, die Ruhe der Nacht flucht hin, und nur der Hahn strahlt in Seelenruhe die erste Stunde nach Witternacht, als stünde er in Abfrohlich.

Dieses Tier hat den Fausel: es wechelt das ganze dieit behagliche Gartenhaus, bringt Unfrieden in die Eben und stellt die Natur auf den Kopf. Denn alsdab gelingt es seinem kräftigen Ventüden, die Vogelwelt auf die Weine zu bringen, in den Gärten wird's lebendig, und dann — man kann es ihnen nicht verargen — beginnt die Kollegen des beschlenen Gahnes, vom gleichen Ehrgeiz getrieben, ihr verächtliches Morgenweil. So hebt in unserem Gartenhaus vom feilischen und körperlichen Schaden der Unwohner der Tag bereits nach 1 Uhr an.

Der Wehler des Hahns blieb allen diesen Vorstellungen verstoßen. Ich erlauchte ihn ebenso dringend wie föhlich, ließ Tier zu vernahmen und ihm die Kenntnis der Uhr beizubringen. Er lebte ab. Zu schlug ihm vor, die Beherrschung seines Gahnes mit zu überlassen, da mit diese dasogliche Aufgabe sehr gut liegen würde. Der Wehler schlug mein Anerkennen ab. Ich wandte mich in einer Gänge an den Magistrat, an die Polizei (mit dem Verfall, das Tier nachschäden zu lassen) und unternahm einen Fluchtversuch in die Desfentlichkeit — alles vergebens.

Da, gedrängt von der fortzuehenden Berrichtung uneres Familienlebens, entschloß ich mich, auf eigene Faust zu handeln und ein erstes Wörden mit dem perverren Hahn zu reden. Ich war gewillt, ihm den Zeitgeist gründlich beizubringen und verwarf mich zu diesem Zweck mit Professor Einflüssen Theorie über Zeit und Raum und einem scharf gefühltesten Küchengemesser. Um 1/4 1 Uhr machte ich mich auf, schlich in den nächstliegenden Hof, überstieg etliche Mauern und Zäune und war nach Herbeiwindung des letzten Hindernisses gerade im Begriff, mich dem Verfall zu nähern, in welchem der p. p. ruhende Hahn hauste, als, wie auf Kommando, ein helles Krachen und drei heftige Detonationen ertönten. Gleichzeitig schlug es von den Zimmern Eins der Hahn funktionierte auf seine Art herumzuwerfen. Aber mitten im Ton brach die helle Arie mit einem freischenden Mißklang ab, den man bei Pölnern wahrnimmt, deren Hähne durchschnitten worden sind. Ich war in eine Selbstschußvorrichtung getreten, und die dem Einbringlich zugehenden Schüsse hatten den Hahn tödlich getroffen. Ich machte mich, nicht ohne die Verletzung zu prüfen, aus dem Staube, noch ehe die alarmierten Bewohner zur Stelle waren.

Am nächsten Tage meldete der Vorkaberbicht folgende räthrende Geschichte:

„Als wird geschrieben: In der vergangenen Nacht verjuchten Einbrecher, in den Bühnenfall des Herrn Hering einzubringen. Dort der Wächteramt eines in der ganzen Nachbarschaft rühmlich bekannten Gahnes wurde der Einbruch vereitelt. Durch das plötzliche, zu dieser Zeit ungewöhnliche Krachen des prächtigen Tieres erschreckt, ergriffen die Wächter das Gähnen, wobei sie mit einem Gähnen in Verhüllung kamen, der sich entäu. Weider hätte der wahsame Hahn bei dem Verfall, die Leute zu wecken, sein Leben auf tragliche Weise ein, indem die Schüsse die Einbrecher verfeierten, aber den Hahn trafen. Jedemfalls ist durch die Wächteramt des lieben Tieres das Eigentum der Bewohner vor Schaden bewahrt worden. Ein ephrenes Andenken ist ihm gewid.“

Allen. Es geht doch nichts über die Legendensbildung nach dem Tode eines Heros und über die Authentizität in der Zeitung.

Waffen, Bestechungen und Geschenke.

Klein: Großstadtabenteurer.

Von

Held Schmidt.

In einem Zimmer des Polizeipräsidiums hatte ich das lehrreiche Vermögen, eine Musterkollektion des großstädtischen Verbrechenums beiderlei Geschlechts und jeglicher Altersstufen zu beschlügen. Der Dieb, welcher mich durch einen neuartigen Zeit meiner Ueberredung getroffen hatte, war selber nicht unter den Herrschaften, welche der freundliche Kommissar mir vorführte, aber meiner Ueberredung bekam ich trotzdem, durch Bestechen. Als sich der Kommissar mit einem Unterbeamten entfernte, um anderen Bestechenden andere Eingelieferte gegenüberzustellen, steckte ich mit eine Zigarette an,

